

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 6

Artikel: Der erste Leseunterricht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man wähle

Entweder :		Oder :
Auswendiglernen	—	Anschauern
Worte hersagen	—	Eigene Wahrnehmung äußern.
Nachsprechen	—	Fragen beantworten.
Glauben	—	Nachdenken.
Uebervernünftiges	—	Vernünftiges.
Geheimnißlehren	—	Begriffenes.
Mystik	—	Aufklärung.
Kirchliches Sonderthum	—	Menschenliebe u. Toleranz.
Offenbarung	—	Natur.
Offenbarungspsychologie	—	Menschenkunde.
Kirchenlehre	—	Naturwissenschaft.
Dogma	—	Naturgesetz.
Gegebene Wahrheit	—	Selbstgefundene Wahrheit.
Autorität	—	Selbstständigkeit.
Passivität	—	Selbstthätigkeit.
Offenbaren	—	Entwickeln.
Lernen	—	Arbeiten.
Credo ut intelligam *)	—	Intelligo ut credam.
Generalisiren	—	Individualisiren.
Erziehung ad hoc	—	freie Selbstbestimmung.
Confessionschule	—	Nationalschule.
Lernschule	—	Arbeitsschule.

u. s. w.

„Wer die Wahl hat, hat die Qual“; sagt Diesterweg dann hindrängend zu seiner Fahne, und er hat bezüglich dieser Alternative vollkommen recht; es wäre wirklich qualvoll, wenn man gezwungen wäre, sich an dieses nackte, strengerclusive „Entweder -- Oder“ zu halten. Wir machen jedoch von der Selbstständigkeit, welche Diesterweg hier seiner Schule vindizirt, für uns dahin Gebrauch, daß wir die Nothwendigkeit der von ihm aufgestellten Gegenseitigkeit bestreiten. Es fragt sich bei uns nicht ob Glauben oder Nachdenken, Geheimnißlehre oder Begriffenes Offenbarung oder Natur, Dogma oder Naturgesetz, Autorität oder Selbstständigkeit u. s. w.; sondern wir fordern Glauben und Nachdenken, Offenbarung und Natur, Autorität und Selbstständigkeit, Beten und Arbeiten.

Der erste Leseunterricht.

(Einführung.)

Es gab eine Zeit, in welcher über Lesen, resp. Lesemethoden viel geredet und geschrieben, viel disputirt und räsonnirt wurde. Buchstabiren, Lautiren, Schreiblesen: — Dieß waren die Schlagwörter. jene Zeit ist vorüber und mancher Leser, sieht er obiges Thema, lächelt vielleicht, zuckt die Achseln und denkt oder spricht für sich: Leeres Stroh! Abgedroschenes Zeug! —

*) Glauben, dann sehen.

Nicht leeres Stroh, mein Bester! Die Wahrheit kann nicht zu oft gesagt werden; erst dann nicht, wenn man sieht, daß sie noch nicht überall Eingang gefunden. Daß Letzteres der Fall, davon hat sich Einsender einmal wieder überzeugt durch ein kürzlich im Drucke erschienenenes neues Organisations-Reglement über die öffentlichen Schulen einer bedeutenden Gemeinde des Kantons Bern; in welchem Reglement das Lehrziel des Leseunterrichts in der Elementarschule mit folgenden Worten festgestellt ist:

„Lesen: Einige Uebung im Buchstabiren, Syllabiren und Lesen kurzer Sätze, in eckiger und runder Schrift.“

Bei dieser Bestimmung drängte sich uns die Frage auf, ob am Ende Diejenigen Recht hätten, welche sagen, daß es gleichgültig sei, nach welcher Lesemethode unterrichtet werde, wenn der Schüler nur lesen lerne; Uebung mache den Meister. — Diese Frage zu beantworten, ist Zweck gegenwärtiger Arbeit.

Haben die genannten Lesemethoden gleichen Werth? Wenn nicht, welche ist die beste, fruchtbringendste?

Zur Beantwortung dieser Fragen müssen wir uns nach einem Maßstabe umsehen, mit welchem die Güte jeder dieser Methoden gemessen werden kann.

Wir sagen: Jedes Ding ist gut, wenn es seinem Zwecke entspricht. Relativ gut, wenn der Zweck ein schlechter, positiv gut, wenn dem Zwecke selbst wieder das Prädikat „gut“ zukommt. Eine genauere Definition des Leseunterrichtszweckes uns für's Fernere vorbehaltend, wird wenigstens hier schon die Voraussetzung am Platze sein, daß derselbe ein guter sei. Eine Lesemethode ist also gut, positiv gut, wenn sie ihren Zweck, ihr Ziel erreicht. Sind mehrere Methoden eines Unterrichtsfaches gegeben, wie solches der Fall bei meiner heutigen Aufgabe, so ist diejenige die beste, welche dem Zwecke am vollkommensten entspricht. Dieß ist und bleibt der hauptsächlichste Moment.

Bei der Möglichkeit aber, obgleich nicht Wahrscheinlichkeit, daß unterschiedene Unterrichtsmethoden zur gleichen vollkommenen Erlangung des gesetzten Lehrziels führen sollten, wäre dann überdieß der größere oder geringere Aufwand von Mitteln, hier Zeit und Kraft in Rechnung zu bringen, wobei das Urtheil zu Gunsten derjenigen ausfallen müßte, welche die kleinste Quantität dieses zweiten Faktors erforderte.

Also: Zweck und Mittel eines Unterrichtes sind der Maßstab, mit oder nach welchen der Werth einer betreffenden Methode gemessen werden muß.

Gehe ich nun, in Voraussetzung der Richtigkeit dieses Satzes darauf aus, die Konsequenzen desselben auf den in Frage stehenden Gegenstand übertragen, so liegt mir vor Allem ob, mich über das Ziel des ersten Leseunterrichtes in nähere Erörterung einzulassen.

Und welches ist nun der Zweck des Leseunterrichts in der Elementarschule? —

Jeder Unterricht in der Volksschule, also auch der Leseunterricht, hat einen doppelten Zweck; nämlich

- a. einen allgemeinen, formalen ;
- b. einen speziellen, materiellen.

Der allgemeine Zweck des in Frage stehenden Unterrichts ist der Central- oder Kardinalpunkt allen Schulunterrichts. Jede Methode, welche sich von diesem Punkte entfernt, ist mangelhaft, beziehungsweise schlecht und um so mehr, je größer die Abweichung ist. Dagegen jeder Unterricht, der denselben als obersten Grundsatz anerkennt, ist gut und zwar um so besser, je gerader, und folglich je kürzer der Weg ist, auf welchem er demselben sich nähert.

Dieser allgemeine Zweck ist kein anderer, als der, den seit Pestalozzi die Pädagogik und ihre Streiter sich zur Lösung genommen: **Geistesentwicklung** und abermalen **Geistesentwicklung!!** —

Gehen wir zur alten Schule, wo sie gewesen, oder wo sie heut zu Tage noch in den Köpfen spuckt, so wird sie aus diesem Zweck der Volksschule als solchen überhaupt und speziell für den Elementar-Leseunterricht verneinen. Mit diesen Leuten sich herumzustrreiten, wäre aber eine unnütze Arbeit: „Das Herz Pharaos blieb verstockt.“ Daher in dieser Sache nur noch ein Wort für Diejenigen, welche zwar dem ausgesprochenen Grundsatz als solchen im allgemeinen ihre volle Zustimmung geben, jedoch in Beziehung auf den Leseunterricht seine Bedeutung nicht anerkennen, indem sie sagen, der Leseunterricht, besonders auf der ersten Stufe, habe mehr einen materiellen Zweck; es sei daher ohne besondere Bedeutung, wie das Lesen gelehrt und gelernt werde; die Hauptsache sei, daß es gelernt werde; „Uebung mache den Meister.“ —

Ja, Uebung macht den Meister; aber ich werde zu zeigen versuchen, daß es dennoch nicht einerlei sei, wie der Leseunterricht betrieben werde; und daß dieser Uebung etwas Anderes vorauszugehen habe. Denn wenn jener ausgesprochene Grundsatz der Geistesentwicklung richtig, wenn er das höchste, edelste Ziel aller Schulbildung ist: so wäre die geringste Anforderung an eine Unterrichtsmethode in Bezug auf diesen Grundsatz die, daß sie wenigstens in einem neutralen Verhältnis zu demselben stehe, das heißt daß, wofern sie keinen günstigen Einfluß auf die Entwicklung der kindlichen Geisteskräfte habe, sie doch auch keinen schädlichen auf dieselbe äußern. Denn diesen letztern wird Niemand, der dem aufgestellten Prinzip als solchem überhaupt seine Anerkennung nicht versagt, einer Unterrichtsmethode zugestehen wollen.

Über ich gestehe dann ebenfalls jenes Neutralitätsverhältnis keinem Unterrichte zu, d. h. ich verneine, daß irgend eine geistige Thätigkeit in einer andern, als entweder vortheilhaften oder aber verderblicher Beziehung zur Geistes-Entwicklung des Menschen stehe.

Es giebt in psychologischer Hinsicht nur zweierlei Unterrichtsmanieren: Die der alten Schule, bei welcher das Gedächtniß vorherrschend berücksichtigt wird, und die der neuen Schule, bei welcher der Verstand das hauptsächlichste Element ist, ohne natürlich das Gedächtniß auszuschließen. Bei jener Methode ist der Unterricht ein

Abrichten, Einrichten, Anwerfen, ein Mechanismus, der Schüler eine Maschine, und darüber ist man längst im Reinen, daß jeder bloße Mechanismus den freien Aufschwung des Geistes lähmet; die vernünftige Ausbildung des Menschen nicht nur nicht fördert, sondern geradezu hindert.

Bei der andern Manier dagegen ist Einsicht in all' sein Thun der stete Begleiter des Schülers. Ueberall wird auf innere Ueberzeugung gedrungen, basirt auf die Grundlage der Anschauung. Nicht nur ein Theil der menschlichen Geisteskräfte: nein! alle sammt und sonders werden in Anspruch genommen, durch Thätigkeit geübt und gekräftigt und so der ganze Mensch vor Einseitigkeit bewahrt; denn Einseitigkeit ist Krankheit. Giebt man also zu, daß Geistesentwicklung der oberste Zweck aller Schulbildung ist; gibt man zu, daß kein Unterricht diesem Ziel entgegen arbeiten dürfe, und giebt man zu, daß jeder Methode nur zwei Wege offen sind: entweder günstig oder aber verderblich auf die Bildung des kindlichen Geistes einzuwirken; giebt man dieses Alles zu, sage ich, so folgt daraus, daß nur diejenige Methode des Leseunterrichts gut genannt werden darf, welche für einmal auf dem Wege freier Geistesentwicklung ihr Heil sucht, also jenen bezeichneten allgemeinen oder formalen Zweck zur Basis hat.

Dies in Bezug auf den allgemeinen Zweck des Leseunterrichts; was den speziellen und materiellen Zweck desselben betrifft, so besteht derselbe darin, daß der Schüler in den Stand gesetzt werde, am Ende des Lehrganges auf dieser Unterrichtsstufe jedes ein- oder mehrsilbige Wort, oder wenn man will, auch noch einfache Sätze, richtig lesen zu können.

So viel über das Ziel des Leseunterrichts auf der Elementarstufe.

Aus der gegebenen Definition des Unterrichtszweckes im Allgemeinen, speziell desjenigen vom ersten Leseunterrichte, resultiren nun auch in natürlich logischer Folge die Konstruktions-Elemente einer guten Lehrmethode.

Ist der Unterrichtszweck ein doppelter, so werden auch die Mittel zur Erreichung desselben zwiefacher Art sein. Ich bezeichne diese letztern mit zwei Worten, indem ich sage:

a. Der formale Zweck ist bedingt durch Selbstthätigkeit des Schülers;

b. Der materiale durch Uebung.

In Selbstthätigkeit und Uebung, und daß diese zwei Faktoren in richtigem Verhältnisse stehen, sowohl jeder zu sich selbst, als in ihrer Gegenseitigkeit, darin besteht die ganze Lehrweisheit beim Unterrichte.

Hier begegnen wir wieder dem Unterschiede der alten und neuen Schule, wie ich schon früher angedeutet. Die alte Schule hatte und hat fast ausschließlich nur mechanische Uebung. Sie schafft den Unterrichtsstoff herbei, läßt denselben den Schüler in sich aufnehmen, gleichgültig, ob verarbeitet oder roh. Die neue Schule will auch Uebung; aber vor und über dieselbe setzt sie Selbstthätigkeit des Schü-

lers, die darin besteht, daß der Unterrichtsstoff so weit als thunlich dem Schüler nicht auf dem Präsentirteller gebracht wird, sondern als Produkt der thätigen Kräfte desselben erscheint, die der Lehrer anzuregen, zu entwickeln und zu leiten hat. Daß dann ferner dieser Unterrichtsstoff vom Schüler an der Hand des Lehrers verarbeitet, und dann so erst aufgenommen und durch fleißige Uebung Eigenthum wird.

Mit andern Worten: Der Uebung geht die Einsicht in den Lernstoff von Seiten des Schülers voraus; wobei man aber, wie gesagt, sehr zu beachten hat, daß Einsicht und Uebung in richtiges Verhältniß der Gegenseitigkeit kommen, und man nicht in's entgegengesetzte Extrem der Schule gerathe: ob der Theorie die Praxis zu vergessen, wodurch der materiale Zweck des Unterrichts verfehlt würde.

Immerhin aber bildet die Selbstthätigkeit des Schülers die Hauptsache. Denn wenn es wahr ist, wie ja nicht geläugnet werden kann, daß das Wachsthum der Geisteskräfte nach den Gesetzen der organischen Körper in der physischen Welt vor sich geht, also von innen nach außen, und daß sie nur durch Uebung erstarren: so muß eine Methode, die die Selbstthätigkeit des Schülers als obersten Grundsatz anerkennt, die natürlichste, die einzig richtige sein, und nicht nur auf die Geisteskraft überhaupt den günstigsten Einfluß ausüben, sondern auch schon speziell zu dem betreffenden Unterrichtsgegenstand in dem Verhältniß stehen, daß durch sie derselbe leichter und schneller vom Schüler erfaßt wird; der Unterricht anziehender und auch in materialer Hinsicht fruchtbringender, besonders nachhaltig fruchtbringender ist, als bei jeder andern Methode, und dieß um so mehr, in je größerem Grade diese Selbstthätigkeit aufgerufen wird. Es muß also nicht nur im Ziel, sondern auch in Kraft und Zeit eine derartige Methode zu einem günstigeren Resultate führen und überhaupt sowohl auf Lehrer als auf Schüler eine vortheilhaftere Einwirkung ausüben.

Dagegen jede Methode, die von diesem Wege abweicht, muß auch ein von diesem abweichendes Resultat erzeugen, und die Differenz hierin muß um so beträchtlicher sein, je größer diese Abweichung ist. Oder mit Diesterweg zu sprechen: „Jede Methode ist in dem Grade gut, als sie die Selbstthätigkeit des Schülers bedingt und in dem Grade schlecht, als sie den Menschen zur Passivität verdammt.“

Die Sache ist spruchreif; eilen wir zum Schluß: Buchstabiren und Lautiren, letzteres entweder rein als solches, oder in seiner Gestalt als Schreibleseunterricht: welche von diesen Methoden ist gut, welche die beste? — Legen wir den Maßstab an, wie er für einmal vom Zwecke des Unterrichts bedingt ist: Naturgemäße, freie Entfaltung durch Selbstthätigkeit des Schülers! —

Oben habe ich die Selbstthätigkeit dahin erklärt, daß sie bestehe in dem Verhältniß des Schülers zur Herbeischaffung und Verarbei-

tung des Unterrichtsstoffes, in der Weise, daß der Schüler nach Möglichkeit selbst Hand anlege.

Der Stoff des Leseunterrichts ist aber ein Doppelter, nämlich:

- a) ein Lautstoff;
- b) ein Zeichenstoff.

In Art und Weise der Betheiligung des Schülers bei Herbeischaffung und Verarbeitung dieses zweifachen Stoffes ist nur die Möglichkeit dreier Fälle gegeben:

- a) Der Schüler verhält sich völlig passiv; d. h. der Laut (Buchstabe) und das Zeichen sind Gegebenes.
- b) Der Schüler ist aktiv im Verhältniß zu einem dieser Stoffe; (zum Lautstoff) zum andern (Zeichenstoff) passiv. Mit andern Worten: Das Lautverhältniß des Lehrstoffes wird beim Schüler durch den Lehrer entwickelt; der Zeichenstoff, die Buchstaben, gegeben.
- c) Der Schüler verhält sich zu Laut- und Zeichenstoff aktiv: das Lautverhältniß wird wie im vorigen Falle entwickelt und der Schüler schreibt auch noch das Zeichen. Man sieht: Im ersten Falle ist die Selbstthätigkeit des Schülers

gleich	0.
Im zweiten	1.
„ dritten	2.

Die Münze ist geschlagen: wem ist das Bild und die Ueberschrift? — Der Schuh ist fertig: wem paßt er? — Aschenbrödel soll ihn haben, Aschenbrödel!

Das Endurtheil bildet sich nach diesem Allem der geneigte Leser füglich selbst. Nur das sei noch bemerkt, daß hinsichtlich der Uebung, dem Mittel zur Erreichung des speziellen Zweckes vom Leseunterricht kein prinzipieller Unterschied zwischen den bezeichneten Methoden stattfindet.

Da die Hauptfragen in Sachen gelöst, wird es zum Ueberflus, noch einiges zu sagen über Zeit und Kraft. Ich erlaube mir in dieser Hinsicht nur Einen Punkt aufzustellen. Die Schreiblesemethode muß schon als bloßes Lautiren ein günstigeres Resultat erzeugen als die Buchstabirmethode. Buchstabire ich nur einsilbige Wörter so brauche ich zum Mindesten noch so viel Zeit zu jedem einzelnen Worte, als wenn ich lautire. Sind es aber mehrsilbige Wörter, so gestaltet sich das Mißverhältniß noch bedeutender. Buchstabire ich z. B. das Wort „Hoherpriester“, so brauche dazu 26 Taktschläge; lautire ich es aber, so habe ich deren höchstens 8 vonnöthen. Wenn ich aber auch nur das geringste Mißverhältniß annehme, das, wie 1 zu 2, so folgt daraus, daß ich zu gleicher Zeit die doppelte Zahl von Wörtern lautire, oder bei gleicher Wörterzahl nur die Hälfte Zeit, also auch Kraft nöthig habe, als wenn ich buchstabire. —

Frage: Ist es einerlei, nach welcher Methode der erste Leseunterricht erteilt wird? —